

**DIE GEBURT BEI DEN URVÖLKERN. EINE
DARSTELLUNG DER ENTWICKLUNG DER
HEUTIGEN GEBURTSKUNDE AUS DEN
NATÜRLICHEN UND UNBEWUSSTEN
GEBRÄUCHEN ALLER RASSEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649769889

Die Geburt bei den Urvölkern. Eine Darstellung der Entwicklung der Heutigen Geburtskunde aus den Natürlichen und Unbewussten Gebräuchen Aller Rassen by Dr. G. J. Engelmann & Dr. C. Hennig

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. G. J. ENGELMANN & DR. C. HENNIG

**DIE GEBURT BEI DEN URVÖLKERN. EINE
DARSTELLUNG DER ENTWICKLUNG DER
HEUTIGEN GEBURTSKUNDE AUS DEN
NATÜRLICHEN UND UNBEWUSSTEN
GEBRÄUCHEN ALLER RASSEN**

Fig. 1.



Lichtdruck von H. Jäffé, Wien.

BESTATTUNGS-URNE

mit der Darstellung einer Niederkunft bei den alten Peruanern.

(Zu Seite 1.)

WILHELM BRAUMÜLLER
VERLAGER
LEIPZIG

DIE

GEBURT BEI DEN URVÖLKERN.

EINE DARSTELLUNG
DER
ENTWICKLUNG DER HEUTIGEN GEBURTSKUNDE

AUS DEN
NATÜRLICHEN UND UNBEWUSSTEN GEBRÄUCHEN ALLER RASSEN.

VON
DR. G. J. ENGELMANN

IN ST. LOUIS, MO.

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN UND MIT EIGENEN ZUSÄTZEN
VERSEHEN

VON
DR. C. HENNIG

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT UND DIRECTOR DER KINDERHEILANSTALT
IN LEIPZIG.

MIT 4 TAFELN UND 56 ABBILDUNGEN IM TEXTE.

WIEN, 1884.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

VORREDE.

Indem ich dem ärztlichen Publicum diese Blätter vorlege, muss ich um ebensoviel Nachsicht als freundliches Entgegenkommen bitten, da dieses Werkchen in seiner Art etwas Neues ist; sticht die kritische Feder dann die mir zum Theil bekannten Fehler heraus, so darf ich daran erinnern, dass hier mehr Ethnologie — ein noch so lückenhafter Stoff — als Medicin vorgetragen wird.

Die Einführung zum I. Capitel handelt von jener alten peruvianischen Bestattungsurne, deren Prüfung mich zum Studium der Gebräuche der Urvölker anregte — zunächst in Rücksicht auf die Stellung beim Gebären, ein Gegenstand, welcher schon nach dem, was ich darbieten kann, das höchste Interesse in Anspruch nimmt.

Viele andere, zum grössten Theile noch ungekannte That- sachen speicherte ich in der Folge aus den Antworten auf, welche ich auf Anfragen aus allen Winkeln des Erdballs empfang; dazu schlug ich die Ausbeute der zahlreichen medicinischen, geschichtlichen und ethnographischen Abhandlungen, um derentwillen ich die Bibliotheken des Ostens und Westens durchstöbert hatte; denn während sich ein Fund nach dem andern herauschälen liess, wuchs meine Begeisterung, deren Antrieb zu weiterer Forschung einen Punkt nach dem andern klar machte. Die mehr ethnologischen als medicinischen Ergebnisse wurden in diesem bescheidenen Buche aufgespeichert.

Virchow nahm als einer der Ersten, gewiss der Erste unter den Aerzten, die Führung, um mit Meisterschaft die ethnologische Wissenschaft zu entwickeln, obschon er zunächst Haupttrücksicht nahm auf Kraniologie und Koenonologie. Die Völkerkunde ward so

eine Schwester der Heilkunde; warum sollen wir nicht einen Stiefvater annehmen? Warum soll die Ethnologie nicht auch andere Zweige der Heilkunde fördern helfen? Ist sie auch ein neuer Senker, so darf man sie doch als ein Lernmittel für das innige Verständniss der Hebekunst begrüßen; sie wird hier ähnlich den Wissbegierigen vorwärts bringen, wie in der wohlbegriffenen Anatomie die vergleichende Anatomie nicht fehlen darf.

Die Wichtigkeit, welche ich dem Gegenstande beilege, hat mich zur Veröffentlichung meiner Forschungen hingeführt; der Vergleich der rohen Handlungsweisen der Urvölker mit den gebildeten alten Völkern und wiederum mit den Lehren der heutigen wissenschaftlichen Geburtskunde ist nämlich nicht allein unterhaltend, sondern auch höchst belehrend. Habe ich geirrt, so hat mich die Wichtigkeit der Sache verleitet.

So viel über das Thema, jetzt zur Anordnung der Theile. Das I., IV. und V. Capitel erschien im *American Journal of Obstetrics* vom April 1881 bis Juli 1882; das II. im *Courier of Medicine* in St. Louis März und Mai 1882; das III. über die Stellung schon in den *Transactions of the American Gynecological Society* für 1880.

Durchstreift unser Blick schnell die Hauptzüge meiner Aufgabe, so sehen wir den Mond überall mit der weiblichen Verrichtung verkettet. So wurde in Frankreich in früheren Jahrhunderten der Monatfluss, im Deutschen die „monatliche Reinigung“ als Tribut angesehen, welchen das Weib dem Monde entrichtet; der Indianer spricht von einer Frau in solchem Zustande als den „moon in the ass“ habend — und so durch die ganze Welt. Im deutschen Ausdrücke liegt der Gedanke des Reinwerdens, während die Eingeborenen von Afrika, Ostindien und Westamerika die Frau zu dieser Zeit noch für unsauber halten, sie absperren und besonders von den Männern entfernen; und damit sie von Allen, während sie sich unter die Anderen begibt, herausgekannt werde, zwingt man sie, in der Dauer der Katamenien bestimmte leichtkenntliche Farben zu tragen. Diese Sitte herrscht namentlich bei den zahlreichen noch unverdorbenen Völkern Asiens, wie mich die Beobachtung der Nauchmädchen lehrte, als ich das Glück hatte,

jenes Land zu bereisen. Diese Vorstellung der Unreinheit haftet ebenso an der Wöchnerin, während sie noch absondert, und zwar, merkwürdiger Weise, in verschiedenem Grade, je nachdem die Lochien roth oder weiss sind.

Wie vernünftig! Die Menstruirende wird in eine abgesonderte Hütte geführt, abgetrennt, sie darf nicht arbeiten, sie ruht, wird weder der Kälte, noch der Anstrengung ausgesetzt und entgeht so den zahlreichen Uterinstörungen, welche das cultivirte Weib befallen, wann sie sich unbedacht oder nachlässig während dieser Zeit der erhöhten Empfänglichkeit Unbilden aussetzt.

Die Gebärende wird in eine abgelegene Vermachung gewiesen, welche nach Ablauf der Geburt wieder zerstört wird, oder in eine zu diesem Zwecke leerstehende Stube, in ein eigenes Haus. Man kann dabei sich vorstellen, was man will, der Grundgedanke ist bestimmt die Verhütung der Ansteckung des Wochenfiebers.

Die Japanerin wird schon in der Schwangerschaft auf Verbesserung etwaiger falscher Lagen vorbereitet, indem man ihren Leib von aussen bearbeitet; Andere binden den Unterleib in der Schwangerschaft. Wie gescheidt sind ihre den Beischlaf regelnden Gesetze in Betreff der Schwangerschaft; wir haben alle Ursache, ihre verständigen, wenn auch halb unbewussten und rohen Gebräuche zu vergleichen!

Ein Schatz tiefen Verständnisses lässt sich heben, wenn man die verschiedenen Stellungen zergliedert, welche die Frauen verschiedener Völker in der Zeit der Noth annehmen. Je nach ihrer Bauart, der Form des Beckens, stehen, kauern, knien oder liegen sie auf dem Bauche; desgleichen ändern sie ihre Haltung je nach der Richtung des Kindskopfes im Becken. Weist die grosse Zahl naturgemässer Geburten nicht auf ein von den gegenwärtigen Lehren der Kunst stark abweichendes Gesetz hin? Erhellte nicht daraus die Nöthigung, in verschiedenen Geburtsperioden verschiedene Stellungen anzurathen? Dazu gehört jedoch, dass wir erst noch tiefer in die Gesetze des Gebärens eindringen. Einstweilen besitzen wir hier die Thatsachen.

Ogleich die Urvölker wie auch unsere Geburtshelfer in der Behandlung der dritten Geburtsperiode mannigfach abweichen, so

greift man doch fast überall zum Handdrucke, man erkennt die vis a tergo an und selten dient der Nabelstrang dem unheilbringenden Zwecke, zu welchem die meisten jetzigen Hebammen ihn benutzen. Am Schlusse des I. Capitels sage ich, dass die Nordamerikanerinnen und die Afrika-Negerinnen, zweifellos auch andere Stämme seit Jahrtausenden sich eines so vollkommenen Verfahrens bedienen, dass die erleuchtetsten unter unseren Geburtshelfern erst in den letzten Jahren in der Lage sind, mit ihnen verglichen zu werden. Diese Wahrheit stiess auch dem Dr. C. M. Fenn in San Diego in Californien auf, welcher einen Aufsatz im American Journal of Obstetrics (1881) mit dem verächtlichen Titel versehen hat: „Ausübung und Gefahren des Bauchknetens in Mexico“; darin erzählt er das rohe Hebegeschäft und ist schliesslich erstaunt, dass den Leuten dabei kein Schade geschieht, sondern dass die Frauen sich wohl befinden. Er sagt: „die Genesung war in allen von mir beobachteten Fällen eine rasche; und mehr als sechs Monate seit dem letzten Beispiele hätten Gebärmutterleiden Zeit gehabt sich auszusprechen. Ja noch mehr! In einer umfangreichen Praxis bei diesen Leuten habe ich nur zwei oder drei Uterinkrankheiten getroffen, und hinreichend vorbereitet bin ich, um auszusagen, dass Metritis, Oophoritis und verwandte Gebresten ungemein selten sind.“

Ein glänzender Beweis aus nicht freiwilligem Munde für die Vortrefflichkeit einer Methode, welche Männer der Wissenschaft erst jetzt gutzuheissen anfangen und wirklich eben entdeckt haben. Aeussere Handgriffe haben eine solche Vollendung erreicht, wie sie der Verstand der Ungebildeten nur irgend eingeben kann; dieses Vorgehen der Urvölker gibt viel zu denken und lässt, von der Wissenschaft gekeltert, Hohes erwarten.

Die wilde Mutter, die Negerin, Australierin und Indianerin, deren Lehrmeister nur der Naturtrieb war, hat das Culturweib weit überflügelt. Sie badet sich und ihren Sprössling sofort: sie hält rein. Wundersamer Weise besteht auch in Betreff des Stillens derselbe Zwiespalt der Gewöhnung bei den verschiedenen ursprünglichen Rassen wie bei den heutigen Aerzten. Wenige legen das Kind sogleich an; die meisten warten zwei bis drei Tage — vom Milchfieber scheinen sie nichts zu wissen; auch die Stillzeit wechselt

sehr, gewöhnlich beträgt sie ein bis zwei Jahre. Ihre Methoden des Entwöhrens gleichen den unseren: sie streichen Stinkasant oder Holzkohle an die Warze, um sie dem Kinde zu verleiden; sogar die Wunderbaumbohne hat man als Milchbringerin eingeführt, denn die Mutter wäscht ihre Brust mit deren Saft.

Nur kurz habe ich einige anziehende Punkte herausgehoben, um zu zeigen, wie das hebärtliche Vorgehen der Urvölker der Vergangenheit und der Gegenwart dem unseren ähnelt; aber in manchen Punkten, nämlich in allen, denen ein einfacher Handgriff entspricht, sind sie, die Roheren, uns voraus. Nie greifen sie in die Gebärmutter hinein, Instrumente gehen ihnen ab; soweit aber allgemeine Regeln und äussere Handgriffe ausreichen, verdient ihr Benehmen unsere Bewunderung; viel werden wir zu lernen, nachzuzahlen und fortzuentwickeln finden.

Ein grosses Feld öffnet sich uns für die Untersuchung der Lage, welche dem gebärenden Weibe entspricht, soweit es ihr Beckenbau und die Stellung des Kindkopfes erheischen. Die Urvölker haben diese Aufgabe aus eigenem richtigen Gefühle gelöst; den Forschungen der Culturassen ist es vorbehalten, zu bestimmen, wann und weshalb solches zu geschehen hat.

Ich darf hoffen, dass das Gesagte den Leser bewegen werde, sich in folgenden Blättern nicht ohne Antheil am Gegenstande zu ergehen.

3063 Locust Street,

St. Louis, 1. Juni 1882.

G. J. E.